

## Im dunklen Wald

Ein ungemütlicher Wind fuhr durch die Wipfel des Bergwaldes und schob dunkle Wolken über das Land. Die Nacht war an diesem letzten Aprilabend des Jahres schon hereingebrochen und es schien, als wenn es jeden Augenblick regnen könnte.

Auf dem Waldweg trieb Johannes seinen Esel voran. Er war zu spät aufgebrochen. Hätte er bloß nicht mit dem Schankwirt der Harzburg noch einen Becher Met getrunken und mit ihm gespaßt, dachte er.

Johannes kannte den Weg wie seine Westentasche, da er öfter zwischen Goslar, Oker und der Harzburg wanderte und die Waren hin- und herbrachte. Aber dieser späte Abend war irgendwie besonders ungemütlich und ließ ihn immer wieder erschauern. Mal blies ihm der Wind ins Gesicht, mal schob der Wind von hinten.

„Komm schon, Asinus. Der Weg ist ja nicht mehr weit“, sagte er mehr zu sich als zum Tier, welchem diese Nacht irgendwie auch nicht geheuer war.

Es war nun schon stockdunkel im dichten Wald. Nur das flackernde Licht der kleinen Laterne in Johannes' Hand wies ihm den Weg. Immer wieder zog er am Seil, um den Esel in Gang zu halten. Der Wind ließ jetzt nach, aber das unheimliche Rauschen in den Wipfeln der Bäume hielt an.

„Jetzt lass dich nicht so ziehen. Der alte Märzen hat daheim schon den Stall für Dich hergerichtet“, sagte er zu dem Tier, das nur zögernd hinter ihm hertrötete.

So zog er tiefer in den Wald und weiter Richtung Oker, dem kleinen Dorf nahe Goslar. Der alte Märzen würde bestimmt zornig, weil er so spät zurückgekehrte. Er war in der Harzburg gewesen um einige Waren zu liefern. Ach ja, und dann war er noch beim Schankwirt gewesen. Er hatte irgendwie Appetit auf einen Krug Met gehabt.

Dann kam auch noch der geschwätzige Wirt und so erzählten sie sich dies und das, und er hatte die Zeit vergessen.

Es begann zu regnen und der Wind blies Johannes den Regen direkt ins Gesicht.

Musste es denn ausgerechnet jetzt auch noch anfangen zu regnen, dachte Johannes.

„Jetzt werde ich auch noch nass. Das ist vielleicht ein Ärger.“

Er gab dem Tier einen Klaps, damit es schneller ging. Doch Plötzlich stockte Asinus mitten auf dem Weg und Johannes hätte beinahe die Laterne fallen lassen.

„Was hast Du denn jetzt wieder?“

Er spähte vorsichtig um sich ins Dunkel, hielt die Laterne hoch, konnte aber nichts erkennen.

Als er gerade wieder am Strick ziehen wollte war es ihm, als wenn ein Zischen und Pfeifen über ihm gewesen wäre. Er sah nach oben, konnte aber nur schemenhaft die sich hin und her wogenden rauschenden Baumwipfel gegen den dunklen Himmel erkennen. Ihm lief ein eiskalter Schauer über den Rücken.

„Los, komm schon. Lass uns hier nicht weiter bleiben.“

Johannes zerrte und zog am Seil, aber Asinus sträubte sich, auch nur einen Fuß breit zu folgen, wobei er laut schrie.

„Jetzt komm endlich. Ich kriege bestimmt schon genug Schelte vom alten Märzen.“

Er stellte die Laterne zu Boden und zog mit beiden Händen und Leibeskräften. Asinus gab einen kleinen Schritt nach und Johannes stolperte. Er stieß gegen die Laterne, die umfiel und gegen einen Baum kullerte. Die Kerzenflamme wurde klein, erlosch aber nicht.

„Du blödes Vieh“, fluchte er, rappelte sich auf und strich seine matschigen Hände an seinem Wams ab.

Da hörte er schon wieder ein Pfeifen über sich. Und war da nicht auch ein Kichern? Johannes' Herz schlug schneller. Was war das? War es eine Eule?

Asinus schrie auf und zog am Seil, das Johannes immer noch in einer Hand hielt.

„Bleib ruhig. Wir finden den Weg schon.“

Aber das Tier blieb nicht ruhig. Mit einem plötzlichen Ruck riss es sich los, und das geknüpft Seil aus Flachs glitt Johannes durch die Hände und verbrannte die Haut. Vor Schmerz verzerrte er das Gesicht und unterdrückte einen Schmerzschrei.

Der Esel rannte in das Dunkel des Waldes davon. Und noch ehe Johannes ihm folgen konnte, stolperte er und stürzte zu Boden.

„Verdammt nochmal. Bleib hier.“

Doch Asinus' Schreie waren schon weit.

Während Johannes aufstand, hörte er in der Luft ein Krächzen und Kichern. Er bekam es mit der Angst zu tun. Was war das bloß? Bildete er es sich vielleicht ein? Wahrscheinlich waren es die Bäume.

Warum hatte er bloß kein Kreuzifix mitgenommen? Wer weiß, was das war?

Schnell kroch er zum Baum um die Laterne wieder aufzuheben. Und als die Kerze wieder heller brannte, stand vor ihm eine dunkle Gestalt. Er hob die Laterne und erschrak.

„Herr Jesu Christ, steh mir bei.“

Die Gestalt schlug Johannes mit einem langen Stab die Laterne aus der Hand und sie erlosch.

Johannes bekam einen Stoß von hinten und schlug der Länge nach hin.

Vor Angst erbleicht, rappelte er sich auf und sah sich um, doch er konnte nichts erkennen.

Er taumelte rücklings den Weg entlang. Aus dem Taumeln wurde ein Hasten und aus dem Hasten ein

Eilen. Er kam aber vom Weg ab und irrte in der Dunkelheit umher.

Ständig um sich blickend, stolperte er über Äste und Wurzeln. Er versuchte das Vaterunser zu beten, kam aber immer wieder durcheinander.

Wieder hörte er dieses Pfeifen und Rauschen. Johannes blickte immer wieder nach oben und stolperte dabei weiter den Hang hinab. Immer schneller und schneller rannte und stürzte er in das Dunkel des Waldes und fiel schließlich über eine Wurzel. Ein dunkler Schatten rauschte über ihn hinweg und wieder hörte er dieses schreckliche Gekicher. Sein Herz raste.

„Weicht von mir“, wollte er aufschreien. Doch als hätte er noch nie sprechen können, kam plötzlich kein Laut aus seinem Mund. Nicht einmal ein Wimmern.

„Tanderadei, Tanderadei, du willst laut rufen? ‘S ist Einerlei? Versuch es doch, versuch es doch...“, krächzte eine unheimliche, feixende Stimme und lachte.

Johannes rannte weiter.

Hinter einem Baum sprang wieder eine dunkle Gestalt hervor und stieß ihn erneut mit einem Stock zu Boden. Im Nu waren noch mehr um ihn herum.

Es blitzte. Das Unwetter war nun direkt über dem Bergwald. Im Schein des Blitzes erkannte Johannes, dass die Gestalten dunkle Gewänder mit Kapuzen trugen, die die Gesichter verhüllten. Und jede von ihnen hatte einen Besen.

Bei einer Gestalt erkannte Johannes einen Drudenfuß an einer Kette um den Hals.

„Lasst ab von mir. Ich hab Euch kein Leid getan. Was wollt Ihr? Wer seid Ihr?“, flehte Johannes. Mit aller Kraft hatte er die Worte aus sich herausgepresst.

Ein Donner grollte und der Regen prasselte ihm ins Gesicht.

„Wir sind die Schwestern der Walpurgisnacht, tanderadei, tanderadei.“

Sie brachen in ein unheimliches und krächzendes Gelächter und Gekicher aus, während sie langsam um ihn herumzogen. Nur die mit dem Drudenfuß blieb vor ihm stehen. Der fünfzackige Stern begann bedrohlich zu leuchten. Johannes stockte der Atem. Sie hob den Stern und mit einer schnellen Bewegung und drückte ihn Johannes auf die Stirn. Der schrie vor Schmerz und fasste sich an den Kopf und die verbrannte Haut.

„Was hab ich euch getan, dass ihr mich quält“, presste er hervor.

Und ehe er noch etwas sagen konnte, erhob die Wortführerin bedrohlich beide Hände und fauchte ihn mit für ihn unverständlichen Worten an. Johannes hob beide Hände schützend vor sein Gesicht und schrie aus Leibeskräften.

„Herr, steh mir bei...“

Da schlug der Blitz ein...